

## Ueber die auf den Sunda - Inseln lebenden ungeschwänzten Affen - Arten.

Von

Dr. Sal. Müller.

### I. Gatt. *Pithecus*.

Von dieser Gattung, welche die dem Menschen am nächsten stehenden Affen umfasst <sup>1)</sup>, besitzt der indische Archipel eine Art, von welcher Bontius um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts die ersten näheren Nachrichten in Europa gegeben zu haben scheint. Es ist der

Orang - utan, *Pithecus satyrus*,

über dessen Naturgeschichte, Literatur u. s. w. vornehmlich nachzusehen sind: Geoffroy et Fr. Cuvier, Mammifères, Ed. in 4o. Pl. 1 (junges Weibchen, etwas unnatürlich in der Stellung, und nicht sehr treu rücksichtlich der Behaarung und Färbung); Temminck, Monogr. de Mammalogie, T. II. (mit mehreren schwarzen Abbildungen, von welchen namentlich Pl. 44 und Pl. 70 sehr gute Figuren enthalten; Schreber's Säugethiere nebst der Fortsetzung von A. Wagner;

<sup>1)</sup> Gewöhnlich werden sie mit dem hybriden Namen Orang - Affen belegt. Lesson in seinen vor wenigen Jahren erschienenen Schriften: *Species des Mammifères bimanés et quadrumanes*, 1840; und *Nouveau tableau du règne animal*, 1842, setzt dieselben als Unter - Abtheilung: *Anthropomorphææ*, mit dem Menschen in eine Ordnung; eine Eintheilungsweise, welche zu den wunderlichen Phantasiegebilden gehört, die aller Untersuchung und wahrer Würdigung des Thatbeständlichen ermangeln. Bory de Saint Vincent hat bekanntlich in einem Buche *L'homme*, diese und mehrere andere, aller gesunden Vernunft Hohn sprechende Lächerlichkeiten zuerst in Anregung gebracht. Im *Dictionnaire classique d'hist. nat. Art. Homme und Orang*, bildet er aus den Gattungen: *Homn*, *Troglodytes*, *Pithecus* und *Hylubates*, unter dem Namen *Bimanés*, die erste Ordnung der Säugethiere.

und die Verhand. over de natuurl. gesch. der Ned. Overzee. bezitt. Mamm. Tab. 1 (altes Männchen).

Da dieser grosse Affe schon so oft und bis in alle Einzelheiten beschrieben worden ist, und ich auch meine Beobachtungen über dessen Sitten schon in den erwähnten Verhandlungen ausführlich mitgetheilt habe, will ich ihn hier nur kurz berühren.

Dass es nur eine Art von Orang-utan in Ostindien giebt, halten wir heutigen Tags, trotz der neuerdings wieder von James Brooke angeblich erwähnten vier Arten <sup>1)</sup>, für eine ebenso entschiedene Sache, als dass dieses Thier, nach sichern Quellen, bis jetzt blos auf Borneo und Sumatra beobachtet wurde. Das alte Männchen zeichnet sich wesentlich vom Weibchen aus, und zwar: 1) durch beträchtlichere Grösse und einen weit untersetztern, kräftigern Körperbau; 2) durch etwas längeres und gröberes Haar, und zumal durch einen dicken und ziemlich langen Bart unter dem Kinn; 3) endlich durch einen grossen schwieligen Auswuchs, der senkrecht zur Seite des Gesichts, zwischen den Augen und den Ohren steht, eine halbmondförmige Gestalt hat und in der Mitte bisweilen gegen 2" <sup>2)</sup> breit ist. Durch diese merkwürdige Schwiele, die jedoch nicht bei allen Männchen sich gleich stark entwickelt zeigt, dem Weibchen aber immer gänzlich fehlt, so wie dieses auch keinen eigentlichen Bart besitzt, erhält die Physiognomie dieses Thiers ein höchst überraschendes, Wildheit und Unbändigkeit bekundendes Ansehen. Der Kopf des Weibchens hat eine weit mehr abgerundete Form, und sein Gesichtsausdruck ist viel milder.

Kopf, Rücken, Bauch und die Gliedmassen sind beim Orang-utan ursprünglich dicht behaart; am längsten erscheint das Haar an den Seiten des Leibes <sup>3)</sup>. Auf dem Rücken

<sup>1)</sup> Annals and Magaz. of nat. History, 1842, Vol. IX. p. 54. — Auch Isid. Geoffroy beeilte sich, den von Temminck im II. Theil von dessen Monogr. de Mammalogie erwähnten Orang roux als eigene Art unter dem Namen *Pithecus bicolor* aufzustellen (Archives du Muséum d'hist. nat. T. II. p. 526.)

<sup>2)</sup> Pariser Maass, das in diesen Beiträgen überall zu Grunde liegt.

<sup>3)</sup> Bei sehr alten Männchen misst es hier gegen 10"; an der Aussen- und Hinterseite der Schenkel ungefähr 9", an der Aussen- seite des Oberarms 6", auf dem Scheitel 2½", am Kinn 3 bis 4".

nutzt es sich jedoch bei den alten Individuen durch das Liegen allmählich dermassen ab, dass bisweilen die Haut daselbst nur noch spärlich mit sehr kurzen Haaren bedeckt ist. Die alten Weibchen haben gewöhnlich auch den Unterleib ziemlich kahl. Am dünnsten ist von Jugend auf die Behaarung mit Ausnahme des Gesichts und der nackten Theile der Hände und des Hintern, an Brust und Kehle. — Die Farbe des Haares variirt vom hell Rostrothen und gelblich Rothen bis zum dunkel oder schwarz Braunen. Die Haut des Leibes ist im Leben von etwas rauhem Ansehen, unwillkürlich an jenen durch Frösteln hervorgebrachten Zustand der menschlichen Haut erinnernd, welche Gänsehaut genannt wird. Ihre Farbe ist braunschwarz, hin und wieder mit bleifarbenem Anflug. Die Ohren sind von Innen gelblichbraun. Das Gesicht ist beim alten Orang-utan russchwarz, mit Ausnahme der Augen-gegend, welche etwas heller ist. Seine verhältnissmässig kleinen Augen liegen ziemlich tief im Kopfe; sie sind auffallend feurig; die Iris ist schön hellbraun. — Das grösste von 6 Männchen, welche ich auf Borneo erhielt, war gegen 4' hoch, als es nach Art der in den Verhandlungen mitgetheilten Abbildung, auf allen Vieren lief. Ganz ausgestreckt mass es, vom Scheitel bis zu den Fingerspitzen der Hinterhände, beinahe 5'. Die Breite seiner beiden horizontal ausgespannten Arme betrug, von den Fingerspitzen der einen Vorhand bis zu jenen der andern, 7' 4". Der Umfang an Bauche erreichte 3'. Das Gesicht mass in der Länge, von der Stirn bis zum Mund, kaum 8", und in der Breite, nahe unter den Augen, mit Einschluss der schwieligen Auswüchse, gegen 10". Das grösste von den fünf zur Fortpflanzung fähigen Weibchen war 3' 4" hoch, und die Breite seiner gegen den Körper rechtwinklig ausgespannten Arme betrug 6'.

Wie der Orang-utan seinem ganzen äussern und innern Wesen nach ein höchst merkwürdiges Geschöpf ist, ist er es auch durch manchen Zug seiner Sitten. Träge und wenig behende, dabei furchtsam von Art und die Einsamkeit liebend, trifft man ihn entweder nur einzeln oder in kleinen Gesellschaften an; in letzterem Falle sind es gewöhnlich jüngere Thiere und Weibchen. Während des Tages klettert er, Nahrung suchend, bedächtlich in den Kronen der Bäume umher;

sobald er aber Gefahr ahnet, oder gar durch Verfolgung sich bedroht sieht, sucht er in den höchsten Gipfeln Schutz, wo er sich entweder hinter einem dicken Ast oder zwischen dem dunklen Laubwerk versteckt, oder endlich bei Ermangelung dieses Rettungsmittels, in der Höhe von Baum zu Baum weiter flüchtet. Doch selbst bei dieser Gelegenheit sind seine Bewegungen keineswegs ungestüm rasch und eilig, sondern werden sie vielmehr durch eine gewisse zögernde Ueberlegung und geschliffene Umsicht geleitet. Verwundet durch einen Schuss oder mit einem vergifteten Pfeil, fängt der Orang-utan sogleich an, alle Zweige in seiner Nähe abzureissen und von der Höhe herabzuschleudern, vermuthlich in der Absicht, um dadurch seinem Gegner Furcht einzujagen und ihn von fernerer Verfolgung abzuhalten. Unter diesem verwüstlichen, Wuth und Zorn verrathenden Treiben, stösst er auch von Zeit zu Zeit ein tief brummendes, beinahe pantherähnliches Gebrülle aus. Da manche Stämme der halbwildten Eingebornen von Borneo, unter andern jener der Bejadju's, welcher das ausgedehnte Strömgebiet des sogenannten Grossen-dajak-Flusses oder Sungie Kahayan, mit dessen Nebenflüssen bewohnt, grosse Liebhaber vom Fleische des Orang-utan sind, wird ihm häufig nachgestellt. Das Thier ist meist sehr fett, und alte Männchen sollen bisweilen so schwer sein, dass drei bis vier Menschen an einem zu tragen haben.

Die Nacht hindurch verweilt der Orang-utan am liebsten in den weniger dem Winde und Regen unmittelbar ausgesetzten Niederungen des Urwaldes in einer Höhe von 12 bis 20 oder 30 Fuss über dem Boden. Hier wählt er sich irgend einen grossen Farnkraut- oder Orchideenbusch, der als Parasit auf einem dicken Stamme wuchert, als Ruhestelle; oder auch, er schlägt sein Nachtlager auf dem Gipfel eines einzeln stehenden kleinen Baumes auf. Zu diesem Zwecke biegt er die dünnen Zweige kreuzweise zusammen, und legt alsdann, um sein Lager weicher zu machen, noch eine Anzahl loser Blätter von Orchideen, Farnkräutern, Pandanus fascicularis, Nipa fruticans u. gl. darüber hin. Schon hierdurch also, dass sich der Orang-utan eine Art Bett bereitet, zeichnet er sich von allen seinen Familiengenossen, mit Ausnahme vielleicht allein des Chimpanse, augenfällig aus; und dadurch, dass er

nicht, wie alle übrigen Affen, sitzend schläft, sondern sich meist auf den Rücken oder eine der Seiten niederlegt, charakterisirt er sich noch greller. Bei unfreundlichem, kühlem Wetter bedeckt er des Nachts gewöhnlich auch seinen Körper mit ähnlichen Blättern und zumal legt er sich solche gern in Menge auf den Kopf.

Unter den Sinnen scheint das Gehör am vollkommensten bei ihm ausgebildet zu sein, und der Nutzen, den er für seine Sicherheit daraus zieht, ist nicht gering. Gesicht und Geruch stehen ohne Zweifel ersterem an Schärfe nach, wie ich solches, nach Versuchen, an einem andern Orte weitläufig erörtert habe. Der Tastsinn scheint bei ihm seine höchste Entwicklung und Feinheit in den Lippen, vornehmlich in der grossen fleischigen Unterlippe, zu erreichen, was dem Thiere manchen Vortheil gewährt.

Die Nahrung des Orang-utan besteht in allerlei wilden Früchten, Fruchtknospen, Blüten und jungen Blättern. Am meisten liebt er die Feigen; unter denen, welche häufig von ihm besucht werden, ist mir namentlich die *Ficus infectoria* bekannt geworden. Ein altes Männchen hatte mehrere 1—2 Fuss lange Streifen Baumrinde, nebst einer Anzahl silberweisser Saamen von *Sandoricum indicum* im Magen.

Bis jetzt ist der Orang-utan, nach zuverlässigen Quellen, bloß auf Borneo und Sumatra beobachtet worden. Auf Borneo bewohnt er ausschliesslich die grossen sumpfigen Wälder der Niederungen; in den Gebirgen sieht man ihn nie. An der Süd- und Westseite dieser grossen Insel ist er im Ganzen gar nicht selten, obgleich er sich nirgends zahlreich vorfindet; in sehr bevölkerten Strichen, wie nnter andern in der Umgegend von Banjermasing und von da landeinwärts längs des Flusses Duton, ist er gegenwärtig ganz verschwunden. Nicht vergebens sucht man ihn dagegen einige Tagereisen westlich von da, längs der Ufer der Flüsse Kahayan, Sampit, Mandawej, Kotaringin u. s. w.; während er an der Westküste, im Innern von Pontianak und vielen andern Orten, vorkommt. Auf Sumatra scheinen hauptsächlich die ebenen Waldstriche im nordöstlichen Theil dieser Insel (in den Reichen Siak und Atjien) seine eigentliche Heimath zu bilden. Die Eingebornen jener Gegend kennen ihn ziemlich allgemein unter dem

Namen Mawej. Bei den Dajako vom Bejadju-Stamme, auf Borneo, heisst er Kahieo, während sie noch genauer, geschlechtlich bestimmend, das alte Männchen Salamping, und das Weibchen Buku nennen. Diejenigen Dajako, welche die höhern Theile des Flusses Dason bewohnen, nennen ihn Ke-u. Den Namen Orang-utan <sup>1)</sup> führt er allein bei der Malaischen und überhaupt mohamedanischen Bevölkerung von Banjermasing, und an andern, von Fremdlingen bewohnten Küstenplätzen.

## II. Gatt. *Hylobates*.

Die Hylobaten bilden, nächst dem Orang-utan, eine so charakteristische und zumal von den zahlreichen geschwänzten Affen scharf getrennte Gattung, dass sie mit zu den merkwürdigsten aller Thiere Indiens gehören. Ihre ungeheuren Arme, die sich gleichsam auf Unkosten des ihnen mangelnden Schwanzes entwickelt zu haben scheinen, und die Art und Weise, wie sie klettern und laufen, verleihen ihrer Erscheinung ein eignes Interesse. Durch ihre Körpergestalt reihen sie sich zunächst dem Orang-utan an, und diese Verwandtschaft spricht sich besonders augenfällig im *Hylobates syndactylus* aus, der bekanntlich in anatomischer Hinsicht von sei-

---

<sup>1)</sup> Orang = Mensch, utan oder hutan = Wald, Wildniss, und figürlich: wild, ungezähmt, ungebildet. Irriger Weise wird letzteres Wort, in obiger Zusammensetzung, gewöhnlich utang geschrieben, was Schuld bedeutet, und somit dieser Affe wörtlich als ein Schuldner bezeichnet. — Ich habe in den Verhandlungen (Abth. Mammal. p. 11) die Vermuthung ausgesprochen, dass der Name Orang-utan wahrscheinlich erst in den letztverflossenen Jahrhunderten durch die Europäer in Indien entstanden sein dürfte, indem die Eingeborenen überall, wo dieser grosse Affe sich findet, andere eigene Namen für ihn besitzen, und das Wort „Mensch“ in den Augen jener Völker von zu edler und erhabener Bedeutung ist, als dass sie es einem Affen beilegen sollten. Nach Haughton heisst dieser grosse Affe auch in der Bengälî-Sprache Wana-manuscha, d. i. Waldmensch; was gewiss eine durch die Engländer eingeführte Uebersetzung von der Malaischen Benennung ist. Auffallend erscheint es indessen, dass zugleich der *Stenops tradigradus* denselben Namen daselbst trägt. Siehe Haughton Dict. Bengâlî and Sanskrit in voce.

nen übrigen Gattungsverwandten etwas abweicht. Genau genommen, steht sowohl er, wie der Orang-utan, etwas isolirt, indem sich beide durch besondere organische Eigenthümlichkeiten auszeichnen. Dem Totalhabitus nach aber, wie seinen Sitten zufolge, gehört *Hyl. syndactylus* unverkennbar zur Gruppe der mit wahren Gesässschwieneln versehenen, schlank gebauten Armaffen.

Der Gattungscharakter der *Hylobaten* ist bekannt<sup>1)</sup>. In ihren Sitten gleichen die in der freien Natur mir bekannt gewordenen Arten einander vollkommen. Es sind furchtsame, scheue Thiere, die hauptsächlich die hohen Gebirgswälder bewohnen, paarweise oder in kleinen Familien, von 4—10, höchstens 12 Individuen, zusammen leben, bisweilen jedoch auch einzeln sich zeigen; in der Jugend sehr unruhig und munter sind, später aber phlegmatisch und träge werden. Ihr eigentlicher Aufenthaltsort sind die Feigenwälder, deren Region, auf den indischen Inseln, bis zu einer Höhe von ungefähr 4500 Fuss über die Meeresfläche ansteigt. Man trifft die *Hylobaten* gewöhnlich an den weniger steilen Abhängen und längs der Kämme der Gebirgsjoche an; aber sobald sie einen Menschen erblicken, flüchten sie stets eilig bergunter und verlieren sich in wenig Augenblicken in den düstern Niederungen der Thäler. Sie halten sich fast immer in den Kronen hochstämmiger Bäume auf, und kommen fast nie auf die Erde, sondern schwingen sich, gleichsam fliegend, von Baum zu Baum. Ihre Gewandtheit ist eben so bewundernswürdig als die Muskelkraft, die sie namentlich in den Vor-

---

<sup>1)</sup> Rücksichtlich der Anzahl Wirbel weichen die Auctoren in ihren Angaben zum Theil sehr von einander ab. An mehr als einem Dutzend Gerippen, beiderlei Geschlechts, die ich auf Java, Sumatra und Borneo von *Hyl. leuciscus*, *syndactylus*, *variegatus* und *concolor* anfertigen liess und an das Königliche Museum allhier einschickte, ist die Wirbelzahl wie folgt: alle haben 7 Halswirbel, 13 Rückenwirbel, 5 Lendenwirbel, 4 Kreuzwirbel und 4 Steisswirbel. Bloss ein Gerippe, von einem alten Weibchen des *Hyl. syndactylus*, besitzt 14 Rückenwirbel mit einem halbentwickelten Rippenpaare am ersten, und nur 4 Lendenwirbel; die Zahl der Hals-, Kreuz- und Steisswirbel ist übrigens dieselbe, so dass die normale Gesamtsumme (33) ebenfalls vorhanden ist.

dergliedmassen besitzen: denn indem sie an diesen schwebend hängen, springen sie oft 30 bis 50 Fuss weit von der Höhe abwärts und ergreifen fallend, blos mit den Vorderhänden, irgend einen Zweig, der ihren von Natur hakenförmig gebildeten Fingern selten entgleitet. Durch rasche Bewegung der Hinterglieder suchen sie anfangs die Schwungkraft zu verstärken und nachher zu besänftigen; umgekehrt spielen dagegen letztgenannte Glieder die Hauptrolle in der Fortbewegung, wenn das Thier über einen dicken Ast, der Länge nach, hinein will, was immer laufend in aufgerichteter Körperstellung stattfindet. Der Gang ist alsdann wie von einem Kinde, das noch nicht fest und sicher auf den Beinen steht, wackelnd und eifertig, wobei die Thiere krumme Knieen machen und mit den langen Armen auf- und niederwärts balanciren <sup>1)</sup>. Das laute Geschrei, das alle häufig erschallen lassen, und bei den verschiedenen Arten nur geringe Abweichungen darbietet, wird in den stillen Gebirgsgegenden oft stundenweit gehört. — Die Gefangenschaft ertragen die Hylobaten im Ganzen schlecht. Alt eingefangen, nehmen sie nicht leicht Nahrung zu sich, oder nur sehr wenig, trauern, mager ab und sterben.

Man kennt auf den Sunda-Inseln gegenwärtig vier Arten, von denen sich drei sehr bestimmt von einander unterscheiden, während die vierte vielleicht nur als Lokalrasse von einer jener drei zu betrachten sein dürfte. Die grösste oder vielmehr die schwerste ihrem Körper nach ist

#### 1) Der Siamang, *Hylobates syndactylus*.

Die einzig gute Abbildung von diesem Affen haben Geoffroy et Fr. Cuvier, Mammif. geliefert. Die in Horsfield's

<sup>1)</sup> Dass sie auf dem Boden überrascht, leicht ergriffen werden können, wie diess namentlich von *Hyl. syndactylus* behauptet wird, ist nach meiner Erfahrung falsch. Nie habe ich auf meinen unendlich vielen Jagdzügen einen Hylobaten auf der Erde angetroffen, wohl aber den *Hyl. syndactylus* einige Mal von etwas isolirt stehenden, nicht sehr hohen Waldbäumen, auf denen er sich unsicher glaubte, bei meiner Annäherung plötzlich halb verborgen, am hintern Theile des Stammes herabgleiten und nach einem andern nahe stehenden grossen Baume zu eilen sehen, ohne dass ich je im Staude gewesen wäre, das Thier im Laufen einzuholen.



Zool. Researches sich findende Figur ist in Form und Behaarung ganz und gar verzeichnet. Den Kopf eines alten Weibchens, in natürlicher Grösse nach dem Leben gezeichnet, habe ich früher nebst einigen Beobachtungen der Sitten dieses Affen, in v. der Hooeven's Tydschrift, 1835, II, p. 324, Taf. 5 mitgetheilt.

Der Siamang <sup>1)</sup>, unter welchem Namen die Malaien in den westlichen Küsten- und Gebirgsgegenden Sumatra's den *Hyl. syndactylus* kennen, weicht, wie bereits erwähnt, in mehreren Einzelheiten seiner Körperbildung, von den übrigen Affen etwas ab. Er besitzt, dem Orang-utan ähnlich, einen häutigen Kehlsack, der durch zwei ovale Oeffnungen in den untern Theil des Kehlkopfs mündet, aber selbst auch in seinem Innern ganz ungetheilt ist. Aufgeblasen ist er kugelförmig; bei vollwüchsigen Thieren beträgt sein grösster Durchmesser 3" 5—10". Beim Schreien füllt er sich mit Luft und dehnt sich aus, sobald aber das Thier wieder schweigt, sinkt er augenblicklich zusammen. Beide Geschlechter haben ihn <sup>2)</sup>. Ausser durch diesen Kehlsack, von welchem die andern Arten keine Spur besitzen, nähert sich der Siamang auch noch dadurch dem Orang-utan, dass die Haare seines Vorderarms aufwärts gerichtet sind, während sie bei allen übrigen Hylo-

---

<sup>1)</sup> Amang heisst im Malaischen: drohen, Drohung, das Wörtchen si, einem Zeit- oder Hauptworte vorgesetzt, drückt Verachtung aus. Si amang würde demnach soviel heissen wie: Schreihals, Lärmer, Polterer, und somit seinen Ursprung dem lauten lärmenden Geschrei dieses Affen verdanken. Jenes Wort erinnert übrigens auch unwillkürlich an den Namen Samang, welcher einem kleinen, schwarzfarbigen und krausköpfigen Menschenstamm, im Innern der Halbinsel Malacca, beigelegt wird. Ist vielleicht der Eine dieser Namen aus dem Andern entstanden? Bei einer schnellen oder ungenauen Aussprache verwandelt sich si amang leicht in s'amang, wie sa orang in s'orang u. s. w.

<sup>2)</sup> Zeichnungen dieses Luftsacks nebst dem mit ihm verbundenen Kehlkopfe habe ich auf Sumatra nach frischen Präparaten anfertigen lassen, und sie sammt meinen Notizen darüber Herrn Prof. Sandifort, bei Gelegenheit seiner interessanten anatomischen Arbeit des von mir mitgebrachten grossen Orang-utan, zur gleichzeitigen Bekanntmachung mitgetheilt. S. Verhandelingen, Mamm. Tab. 7, Fig. 1—3.

baten abwärts laufen <sup>1)</sup>). Zu diesen merkwürdigen Abweichungen gesellt sich ferner, dass an den Hinterhänden beider Geschlechter dieses Affen der Zeige- und Mittelfinger, bis beinahe zur Hälfte der mittelsten Phalanx, mit einander verbunden sind <sup>2)</sup>). Das dunkle Gesicht des Siamang ist auch keineswegs von einer so dicken Bräme wollig aussehender Haare umschlossen wie bei den andern Hylobaten; und endlich ist er bedeutend beleibter und von gedrängterer, robusterer Gestalt als jene. Seine Behaarung, zumal auf Rücken und den Seiten, ist dicht und ziemlich lang; die Kehle jedoch ist ganz nackt und von einer sehr zart und weich anzufühlenden, äusserst elastischen und, im gewöhnlichen Zustande, runzelig erscheinenden Haut bekleidet, deren Farbe, unter einem dünnen russschwarzen Ueberzug, fleischfarbig-braun ist. Die alten Weibchen haben häufig auch Brust und Bauch nur spärlich mit Haaren bedeckt, was von den Jungen herrührt, die sie lange mit sich, am Vorderleibe hängend, herumtragen. Das alte Männchen ist gewöhnlich schon in einiger Entfernung zu erkennen an der 4—5" langen, dicken Haarquaste, welche es am Hodensack trägt.

Die Farbe der Haare des Siamang ist, von der Geburt an bis ins Alter, tief schwarz mit einigem Glanz. Die matt russschwarze Haut des Gesichts ist an Mund-, Nasen- und Stirngegend, mit kleinen gelblichgrauen oder röthlichgelben Härchen mehr oder weniger dicht besetzt, je nach der Jahreszeit, dem Alter oder Geschlecht der Thiere; seitlich dem

<sup>1)</sup> An den beiden Bildern, welche Geoffroy et Fr. Cuvier (Mammif.) vom Aunko (Ungko = *Hyl. variegatus*) geliefert haben, sind die Haare am Vorderarm irrigerweise aufwärts gezeichnet. Eine ähnliche Haarrichtung führt Harlan von seinem *Hyl. hoolook* an, was indessen gewiss ebenfalls auf einem Irrthum beruht. Bei mehr als 50 Individuen, die ich von *Hyl. variegatus*, *leuciscus*, *concolor* und dem eigentlichen *lar* in Händen gehabt und in jeder Hinsicht genau untersucht habe, liefen die Haare des Vorderarms durchgängig abwärts mit etwas Neigung nach unten. Zufolge dieser Stellung, und da die Haare ziemlich weich sind, lassen sie sich meist leicht mit der Hand rückwärts streichen.

<sup>2)</sup> Unrichtig ist die Angabe mancher Zoologen, dass, in dieser Hinsicht, zwischen Männchen und Weibchen einige Verschiedenheit stattfindet.

Munde und am Kinn, wo die Haare etwas länger werden und zugleich gedrängter stehen, bilden sie einen kleinen hellfarbigen Bart. Iris hellbraun. Die nackten Theile der Hände schwarzbraun. — Der Gesichtsausdruck des Siamang ist im Ganzen ältlich, trauernd und phlegmatisch.

Ein sehr grosses Männchen dieses Affen, wie man sie nur selten im Walde sieht, mass vom Scheitel bis zum Anus 1' 8" 6"', an der Brust hatte es einen Umfang von 1' 10"; jeder Arm, mit Einschluss der Hand, war 2' 5" 8"' lang, und jedes Bein 1' 10" 8"'. Die Breite des Kopfes betrug, bei den Ohren, 3" 7"', jene des Gesichts, bei den Augen 2" 6"', die Augenöffnungen waren, quer gemessen, 8"' weit, die Ohren 1" 3"' hoch. Dieses Thier wog 15,12 Kilogrammen, das aus dem Schädel genommene Hirn 0,142. Ein sehr altes Weibchen mass, vom Scheitel bis zum Anus 1' 7" 4"', jeder Arm 2' 3" 9"', und jedes Bein 1' 8" 9"'. Das Gewicht dieses Thieres war 11,49 Kilogr.

Der Siamang ist in den hohen Gebirgswäldern Sumatra's sehr gemein. Bisweilen begegnet man ihm auch in den waldigen Niederungen, besonders wo dieselben etwas hügelig sind. Er lebt gewöhnlich in kleinen Gesellschaften von 2—5 oder 6 Individuen; selten in grössern Truppen. Am frühen Morgen erblickt man ihn häufig auf irgend einem grossen etwas frei stehenden Baume, in dessen Krone er munter herum klettert und dabei von Zeit zu Zeit sein lautes Geschrei erschallen lässt. Dasselbe lautet ungefähr wie: guk-guk-guk-guk-gukhahahahaaaaa. Die Töne guk werden mit voller, tiefer Stimme ziemlich lang gezogen: die drei ersten folgen gewöhnlich einander regelmässig nach längerer oder kürzerer Unterbrechung, das vierte und fünfte Mal aber, wiederholen sie sich etwas schneller, sind weniger lang, und ihr Ton ist höher, während endlich ein noch helleres, fast lachend lautendes hahahahaaaaa, mit abnehmender Stärke folgt, und womit das Geschrei endigt. — Im Klettern ist der Siamang weit weniger flink als die andern Hylobaten; auch findet man ihn öfterer, als jene, auf niedern Bäumen, aus welchen beiden Ursachen er leichter zu erlegen ist. Zu Anfang des Monats April 1836 traf ich, in den Küstenbergen südlich Padang, einige Mal mehrere Weibchen dieses Affen bei einander an,

wovon jedes ein Junges am Vorderleibe hängen hatte, die ungefähr einen Monat alt gewesen sein mochten. Die Mütter waren sehr für ihre Sprösslinge besorgt. Ein altes Männchen bemerkte ich nicht dabei.

Der Siamang ist bis jetzt ausser Sumatra noch nirgends beobachtet worden. Seine Nahrung besteht in verschiedenen Früchten, Fruchtknospen und jungen Blättern. Unter den Feigen, die, wie bei den andern Arten, seine Hauptnahrung ausmachen, scheint er vornehmlich die Früchte der *Ficus lucescens*, *depressa*, *heteropleura*, *nivea*, *callophylla* und *scaberrima* zu lieben. Auch auf der Langkappalme (*Gumutus langkab*) sah ich ihn zur Zeit der Fruchtreife oft.

## 2) Der Oa, *Hylobates leuciscus*.

Andebert, Singes, le Moloch (ziemlich gutes Bild, jedoch die Gliedmassen etwas zu kräftig). Mehrere andere von diesem Affen erschienene Figuren verdienen, ihrer Kleinheit oder Ungenauigkeit wegen, weniger Beachtung.

Der zweisyllbige Laut Oa, mit welchem die Sundanesen oder westlichen Bewohner Java's diese Affenart bezeichnen <sup>1)</sup>, ahmt die erste charakteristische Hälfte ihres Geschreis auffallend nach, wenn man jenen Laut vier bis sechsmal wiederholt. Ganz aus der Nähe vernommen, lautet das Geschrei ungefähr wie: uwa-uwa-uwa-uwa-uwa-uwahuihhuihhuihhuih. Die erstern Töne sind beinahe eine Octave höher, als die letzten. Das uwa wird 4—5 oder auch bisweilen noch mehrmal hintereinander mit starker weitdringender Stimme, gleichsam gerufen, anfangs nach etwas längerer Unterbrechung, später sich schneller folgend und allmählig in die geschleiften und immer tiefer und schwächer werdenden Laute huih übergehend.

Der Oa gehört allein Java an, wenn man den auf Borneo einheimischen *Hyl. concolor* als selbstständige Art annimmt. Er ist ein längst bekanntes und oft beschriebenes Thier, dem ich deshalb nur wenige Zeilen zu widmen brauche. Die grössten Individuen, welche ich von ihm sah, massen vom

<sup>1)</sup> Gewöhnlich sagen sie: Oa-oa.

Scheitel bis zum Anus 1' 5—6", ihre Vorderglieder waren von der Achsel bis zu den Fingerspitzen 2' 5" lang, und ihre Hinterglieder 1' 6". Gesicht, Ohren und die nackten, innern Flächen der Hände sind bei ihm russchwarz; seine Iris ist lebhaft hellbraun. Seine Physiognomie im Ganzen eigenthümlich ältlich und melancholisch scheu. In der Jugend ist der Oa fast einfarbig hell aschgrau; vollwüchsig zeigt er auf Rücken und den Gliedmassen bald ein etwas helleres Grau, das bisweilen ins Gelblichgraue übergeht, bald aber auch eine dunklere bräunlichgraue Farbe. In dieser Lebensperiode sind ferner Vorderkopf und Brust bei ihm braunschwarz, und zuweilen hat auch der Bauch einen ähnlichen Anflug. Die Haare des Kinns, der Wangen und vornehmlich deutlich ein Streifen über den Augen sind weisslich.

Der Oa ist in den hohen Urwäldern der Gebirge, vom Fusse derselben bis zur Höhe von ungefähr 4000 Fuss über dem Meeresspiegel, nicht selten. Man trifft ihn häufig ganz allein an, oft jedoch auch paarweise, oder in kleinen Gesellschaften von 3—4 Stück. Er ist argwöhnisch und umsichtig, und dabei sehr gewandt und schnell, wenn er Gefahr ahnet und die Flucht ergreift. Sonst klettert er meist bedächtlich in den grossen Baumkronen herum, sucht Nahrung, schreit, oder sitzt ruhig und still mit niederhängendem Kopfe. Auf grossen Feigenbäumen mit reifen Früchten sieht man ihn am öftesten. An solchen Orten wird er am leichtesten beschlichen und mit grobem Schrot erlegt. Unter den verschiedenen Feigenarten, deren Früchte ihm hauptsächlich zur Nahrung dienen, führe ich hier nur die *Ficus nivea*, *depressa*, *conica*, *fistulosa* und *scaberrima* an. Auch ist er Liebhaber von den Früchten der *Flacourtia cataphracta*, einer Art *Sideroxylon*, von *Guetum guenam* u. m. a. Jung eingefangen und etwas an die Menschen gewöhnt, ist er ein artiges, munteres und harmloses Thier, das sich die Zeit mit Schankeln und Klettern verkürzt. Man giebt ihm Pisange, Ananasse und dergl. Gartenfrüchte; allmählig gewöhnt er sich auch an gekochten Reiss, Bataten u. s. w.

3) Der Kalawet, *Hylobates concolor*.

Von diesem anschliesslich Borneo angehörenden Arm-affen, wo er die vorhergehende Art in jeder Beziehung repräsentirt, giebt es noch keine Abbildung. Er ist dem *Hyl. leuciscus* so nahe verwandt, dass er leicht damit verwechselt werden kann, wenn man von letzterem nicht schon viele Individuen von verschiedenem Lebensalter gesehen und genau untersucht hat. Seine Grösse ist dieselbe. Bei zwei ziemlich alten Männchen mass der Körper, vom Scheitel bis zum Anus 1' 4", die Vorderglieder waren 2' 2", und die Hinterglieder 1' 5" lang. Die Hauptverschiedenheiten, wodurch der Kalawet sich von seinem javanischen Gattungsverwandten unterscheidet, bestehen nach meinen Untersuchungen darin, dass 1) die Behaarung bei ihm nicht so dick wollicht und rauh, wie beim Oa, sondern im Ganzen, vornehmlich aber auf dem Rücken, etwas dünner stehend und kürzer erscheint, und ausserdem eine schlichtere und feinere, gleichsam seidenartige Beschaffenheit zeigt; 2) dass bei ihm durchaus eine ins Gelbliche ziehende Farbmischung vorherrscht, während beim Oa der Grundton mehr hellgrau ist; 3) endlich, scheint die Färbung des Kalawet überhaupt grössern Abstufungen und Veränderungen unterworfen zu sein<sup>1)</sup>, die in ihren äussersten Abweichungen dem Thiere ein sehr eigenthümliches Ansehen verleihen. Bei einigen männlichen Individuen, aus den südöstlichen Theilen Borneo's, ist der Kopf, der ganze Unterleib und die Innenseite der Gliedmassen, zumal an Oberarm und Oberschenkel, dunkel schwarzbraun; ebenso die Hände, vornehmlich die der Vorderglieder. Auf dem Rücken und an der Aussenseite der Gliedmassen ist der Pelz gelblichbraun; am Hinterkopf und auf dem Kreuz etwas heller. Eine ähnliche Färbung, doch um etwas weniger kräftig, zeigt auch schon ein junges Thier, dessen Körpergrösse, vom Scheitel bis zum Anus, nur 10" beträgt. Den Uebergang gleichsam

<sup>1)</sup> Zu bemerken ist jedoch, dass dieses eigentlich nur von den Individuen aus verschiedenen Gegenden Borneo's gesagt werden kann, nämlich von jenen, welche ich im südlichen Theil, und Herr Diard im westlichen der Insel sammelten.

von diesem jungen Individuum macht ein beinahe ausgewachsenes Weibchen von Pontianak, zu einigen viel heller gefärbten Männchen und Weibchen aus letztgenanntem Inseltheil. Diese nämlich haben den ganzen Kopf, Rücken und die Aussenseite der Gliedmassen bräunlich gelb; das Kreuz, die Brust und der Bauch blass gelb. — Die Farbe des Gesichts, der Augen, Ohren und der innern, nackten Handflächen war bei den von mir im frischen Zustande gesehenen Individuen des Kalawet ganz wie bei jenen des Oa von Java.

Ich fand den *Hyl. concolor* nur in den hohen Wäldern der Berge Sakumbang, Kamokuo, Balaran und Pamatton, die mit dem ausgedehnten Ratus-Gebirge, im südöstlichen Theile Borneo's, eine bis jetzt noch grösstentheils unerforscht gebliebene Waldgegend bilden. In seinem Betragen, Geschrei und jeder andern Beziehung seiner Lebensweise stimmt er mit *Hyl. leuciscus* ganz und gar überein. Die Malaische Bevölkerung von Banjermassing und in den sogenannten Lawut-Ländern, nennen ihn auch fast ganz, wie jenen die Sunda-Nesen, Uwa-Uwa. Bei den Dajaks vom Bejadju-Stamme heisst er Kalawet.

#### 4) Der Ungko, *Hylobates variegatus*.

Unter den zwei, theils fehlerhaft geschriebenen, theils verwerflichen Namen: Ounko und Wouwou, haben Geoffroy und Fr. Cuvier, *Mammifères*, vier Bilder von diesem Affen geliefert (im Ganzen gut, jedoch das im Profil gezeichnete Gesicht des männlichen Wouwou zu pavianähnlich; viel richtiger ist in dieser Hinsicht der männliche Ounko dargestellt). S. Müller in v. der Hoeven's Tijdschrift, 1835, II, p. 326, Taf. 6 (Kopf eines alten russschwarzen Männchen, in natürlicher Grösse, nach dem Leben gezeichnet). Dass der schwarzgefärbte Ungko (*Hyl. Rafflesii*, Geoffr.) mit dem gelbbraunen und hellgelben (*Hyl. variegatus* und *agilis*) identisch sei, ist von mir schon damals berichtet worden.

Ungko, nennen die Malaien auf Sumatra diesen Affen, in Nachahmung seines Geschreis. Da er sehr in der Färbung variirt, fügen sie häufig diesem allgemeinen specifischen Namen

die Beiwörter putih und hitam (= weiss und schwarz) hinzu, je nachdem das Thier hell oder dunkel von Farbe ist<sup>1)</sup>.

Der Ungko nähert sich rücksichtlich seiner äussern und innern Körperbildung und Grösse dem *Hyl. leuciscus* und *concolor*. Ein altes russschwarzes Männchen mass, vom Scheitel bis zum Anus, 1' 4" 6"', seine Arme hatten, von der Achsel bis zu den Fingerspitzen 2' 7" Länge, und seine Beine 1' 7" 2"'. Das Gesicht war, bei den Augen, 2" 4"' breit, die Augenspalte mass quer 6"', die Ohren waren 1" hoch und 1" 1"' breit. Dieses Thier wog 6,65 Kilogrammen; also kaum die Hälfte von einem ausgewachsenen *Hyl. syndactylus*.

Man findet den Ungko, in beiden Geschlechtern und sowohl jung als alt, von heller und dunkler Färbung; die dunkelfarbigen Individuen sind aber die seltenern. Im Monat April 1836 schoss einer meiner Jäger ein schwarzes Weibchen, das ein ebenso gefärbtes Junge am Vorderleibe hängen hatte. Bei andern hellfarbigen Weibchen bemerkte ich immer nur gelbe Jungen. Mehrmalen traf ich aber ein dunkelfarbiges Männchen und ein hellfarbiges Weibchen bei einander auf demselben Baume an. Kein Thier variirt fast mehr als dieser Armaffe; und diese Erscheinung stellt sich daher auffallend dem allgemeinen Satz entgegen, der den Affen nur wenig Abweichungen in der Haarfärbung zuerkennt. Ich habe gegen vierzig Individuen vom Ungko auf Sumatra gesammelt, von denen ich die meisten selbst geschossen. Unter dieser bedeutenden Anzahl befand sich nur ein einziges halb ausgewachsenes Weibchen von sehr heller, weissgelber Färbung; die meisten übrigen waren brännlichgelb, gelbbraun und russschwarz, und zeigten mannichfache Schattirungen und allmäh-

<sup>1)</sup> Wauwau (Holländisch geschrieben wouwou) ist der unter den Europäern auf den ostindischen Inseln gebräuchliche allgemeine Name für die Hylobaten. Ob derselbe eine schlechte Nachahmung ist von den Stimmlauten uwa dieser Thiere, oder vielmehr ursprünglich aus Scherz und Spott diesen sonderbaren, langarmigen und gänzlich schwanzlosen Affen beigelegt wurde, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls irrte sich Duvaucel sehr, wenn er das holländische Wort wouwou (was jedoch nach französischer Aussprache wuwu würde heissen), als den genauesten Ausdruck des Geschreis von *Hyl. variegatus*, erklärt (S. Fr. Cuvier *Mammifères*, Le Wouwou).



lige Uebergänge; zwei oder drei jedoch waren beinahe tief schwarz, mit Ausnahme derjenigen Theile, welche stets eine hellere Färbung behalten. Beide Geschlechter haben nämlich immer einen weisslichen Streifen über den Augen, und die Männchen besitzen ausserdem auch mehr oder weniger breite weisse oder weissgelbe Backenbärte, die bis zum Kinn abwärts sich ziehen und dadurch einen hellen Kranz um das dunkle Gesicht bilden. Bei den schwarzen Individuen ist ferner die Kreuzgegend rothbraun oder auch schmutzig gelblichbraun. Bei den hellfarbigen sind Kehle, Brust und Bauch etwas dunkler als die übrigen Körpertheile, gewöhnlich ins Braune ziehend, welche Farbe auch den Händen eigen ist. Das Kreuz ist bei ihnen meist blassgelb oder weisslichgelb<sup>1)</sup>. Gesicht und die nackten, innern Handflächen sind bei jeder Farbenmischung des Pelzes, stets russschwarz; die Ohren ziehen gewöhnlich ein wenig mehr ins Braune; die Iris ist schön hellbraun oder gelblichbraun.

Der Ungko bewohnt von den Sunda-Inseln nur Sumatra. Ob er sich vielleicht auch auf der Malaischen Halbinsel vorfinde, ist zur Zeit noch unermittelt. Auf Sumatra dienen ihm, wie dem *Hyl. syndactylus*, hauptsächlich die hohen Gebirgswälder zur Wohnstätte. Indessen sind es, wie bei jenem, nicht blos die entlegnern einsamen Waldgebiete, die er zum

---

<sup>1)</sup> Der Ungko ist übrigens nicht die einzige Art seiner Gattung, bei welcher die Färbung so auffallend wechselt; denn beim *Hyl. lar* oder *albimanus* vom Hinterindischen Festlande finden fast dieselben Erscheinungen statt; doch sind bei diesem die vielfachen Uebergänge in der Farbe noch nicht beobachtet worden. Das hiesige Königliche Museum besitzt von diesem längst bekannten Affen mehrere Exemplare, die angeblich aus Siam und Malakka stammen. Bei zwei alten Männchen ist der Pelz dunkel schwarzbraun, mit Ausnahme eines blassgelben Haarkreises um das Gesicht, und der eben so gefärbten vier Hände. Ein altes Weibchen besitzt dieselbe Zeichnung, aber seine Körperfarbe ist schmutzig gelblich braun, statt, wie bei den Männchen, sehr dunkel zu sein. Ein anderes jüngeres Weibchen ist dagegen durchaus einfarbig weisslichgelb; und ein ganz junges Thier dieser Affenart ist gelblich grauweiss. Auf derartigen hellfarbigen Individuen scheint mir der von *Isid. Geoffroy* (*Archives du Muséum d'hist. nat. T. II, p. 532, Tab. 29*) beschriebene und abgebildete *Hylobates entelloides*, zu beruhen.

Aufenthalte wählt, sondern auch die nahen und oft von Menschen besuchten Küstenberge. Obgleich im Ganzen weniger häufig, als der Siamang, ist jedoch auch der Ungko keineswegs selten. Man findet ihn zuweilen paarweise; öfterer aber in kleinen Gesellschaften von 4—6 oder 8 Individuen. Er ist sehr aufmerksam, scheu und ungemein behende im Klettern. Wie alle Hylobaten, bei der Flucht fast immer an den Armen hängend, wirft der Ungko sich von den äussersten dünnen Zweigen des Gipfels eines grossen Baums, in schiefer Richtung abwärts nach der Krone eines andern, ergreift daselbst im Fallen ein Aestchen, eilt durch die Krone hindurch und im Nu ist er schon auf dem dritten und vierten Baume, in der Tiefe eines Thales. Die Männchen lassen ihr weit schallendes Geschrei, vornehmlich des Morgens mit Sonnenaufgang und gegen Abend mit Sonnenuntergang, fleissig hören. Dasselbe ähnelt im allgemeinen dem des *Hyl. leuciseus*, ist aber in seinen Tönen um etwas höher; einzelne starke, gleichsam rufende Laute, womit es gewöhnlich beginnt, haben diesem Affen seinen einheimischen Namen *ungko* verliehen. Die Nahrung des *Hyl. variegatus* besteht in denselben Fruchtarten, Knospen, Blüten und Blättern, von welchen die andern Hylobaten und namentlich der Siamang, leben. In dem Urwalde der östlich hinter Padang gelegenen Gebirgskette, sah ich den Ungko oft die reifen Früchte einer *Bassia* verzehren, welche Baumart daselbst häufig sich findet, und deren Früchte überhaupt viele Thiere sehr zu lieben scheinen (unter andern: *Ursus Malayanus*, *Buceros rhinoceros* und *galeritus*, *Columba lacernulata* u. s. w.).

Aus obigen Mittheilungen geht hervor, dass nur die drei grossen Inseln: Borneo, Sumatra und Java, ungeschwänzte Affen besitzen; dass der Orang-utan über Borneo und Sumatra verbreitet ist; dass dagegen keiner von den vier, dem indischen Archipel angehörigen Araffen, auf mehr als einer Insel sich findet; dass Sumatra zwei, durch verschiedene Eigenthümlichkeiten ausgezeichnete Arten dieser Affen ernährt; während Java und die grosse Insel Borneo, jede nur eine

besitzen, und die ausserdem, in allen wesentlichen Punkten grosse Uebereinstimmung mit einander zeigen. Mehr als diese vier Arten von *Hylobates* kommen auf den ostindischen Inseln nicht vor, welche Mühe auch manche gelehrte Naturforscher sich geben mögen, um deren Anzahl, durch kleinliche Unterscheidungen und durch Aufstellung von unhaltbaren Kennzeichen, zu vergrössern.

Leyden, den 15. September 1844.

---